

# Im Angesicht der Ausfälle

Isolation und Quarantäne: Der Post fehlen bereits 750 Mitarbeitende, Zürcher Spitälern 400. Wie weiter?

René Donzé

Seit dieser Woche wird die Pandemie neu vermessen. Nicht mehr die Zahl der Infizierten steht im Fokus - sie ist astronomisch hoch und kaum mehr zuverlässig. Was Politik und Wirtschaft derzeit umtreibt, ist vielmehr die Frage: Wie viele Personen sind in Isolation und Quarantäne? Vor einer Woche waren es rund 120 000, am Freitagmorgen schon 210 000.

Geht es so weiter, trifft ein, was Task-Force-Präsidentin Tanja Stadler am Dienstag vorausgesagt hat: «Es wird an allen Ecken und Enden zu Ausfällen kommen.» Die «Superinfektionswoche» dürfte noch im Januar stattfinden. «Auf dem Höhepunkt der Welle werden zwischen 5 und 14 Prozent der Beschäftigten effektiv nicht arbeiten können», sagt Jan-Egbert Sturm, Direktor der Konjunkturforschungsstelle an der ETH Zürich. Darunter leidet die Wirtschaft, die mit Ausfällen von 600 Millionen bis 1,2 Milliarden Franken rechnen muss. Prekär könnte es in der Grundversorgung werden - etwa im Gesundheitswesen, bei Transportunternehmen und in Schulen. Das Bundesamt für Wirtschaftliche Landesversorgung hat seine Lagebeurteilung «intensiviert», schreibt es auf der Website.

## Zivilschutz als Rückfallposition

Bereits zeichnen sich da und dort Engpässe ab. Doch: Wie schlimm kommt es wirklich? Wohl am ehesten können das zwei Betriebe abschätzen: die Post und die SBB. Beide sind schweizweit tätig und haben riesige Mitarbeiterzahlen - eine Art Swiss Miniature. «Wir sind noch im grünen Bereich», sagt Stefan Luginbühl, Leiter des Krisenstabs der Post Logistik. Allerdings ist die Zahl der Corona-bedingten Ausfälle von Donnerstag auf Freitag leicht angestiegen auf 750, bei insgesamt 22 000 Angestellten. Angespannt sei die Lage im Tessin und am Genfersee. Dort sind auch generell die Infektionszahlen am höchsten. In diesen Regionen fehlen auch den SBB 10 bis 15 Prozent des Personals, schreiben sie. Darum könne in diesen Regionen «nicht mehr das ganze Bahnangebot gefahren werden».

Ein Vorgeschmack dessen, was auf den Rest der Schweiz zukommt? Man erinnert sich, dass 2020 die Pandemie vom Süden her über die Schweiz schwappte. Die Post wappnet sich. Sie hat vorsorglich ihre Betriebe angewiesen, Listen mit Pensionierten zu erstellen, die reaktiviert werden könnten. Und am Freitag telefonierte Luginbühl mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz, man sprach über einen allfälligen Einsatz von Zivilschützern - als letzte Option. Die SBB erarbeiten verschiedene Szenarien: So könnten etwa Kadermitglieder oder Ausbilderinnen mit entsprechender Ausbildung in die Führerstände berufen werden. «Der Ausfall von Zugverbindungen kommt erst als letzte aller Massnahmen infrage», schreibt die Medienstelle.

In Krisenplanung befindet sich auch das Gesundheitswesen - zur Unsicherheit beim Personal kommt die Ungewissheit darüber, inwieweit die mildere Omikron-Welle zusätzliche Patienten ins Spital spült. Die Task-Force rechnet für die «Superinfektionswoche» mit 2500 bis 10 000 Spitalweisungen, davon

GAËTAN BALLY / KEYSTONE



**Die Task-Force rechnet für die «Superinfektionswoche» mit 2500 bis 10 000 Spitalweisungen: Im Universitäts-spital Lausanne bereitet sich eine Pflegerin auf die Visite in der Covid-Abteilung vor. (11. 1. 2022)**

80 bis 300 auf Intensivstationen. Der Kanton Graubünden hat darum vorsorglich eine Meldepflicht für Pflegefachpersonen erlassen, die nicht mehr im Beruf tätig sind. Sie könnten zu einem Einsatz verpflichtet werden. So weit geht Zürich nicht, doch lässt die Gesundheitsdirektion neu die Ausfälle des Gesundheitspersonals in Spitälern erheben: Derzeit fehlen rund 400, das sind erst etwa 2 Prozent.

In anderen Regionen ist das Gesundheitswesen bereits am Anschlag. Im Kanton Luzern etwa helfen 180 Zivilschützer beim Impfen und in der Pflege, bei Patiententransporten und zur Unterstützung der Nachtwache. Im Einsatz stehen sie auch in den Kantonen Waadt, Freiburg, Jura, Aargau, Nidwalden, Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Am Freitag erklärte die Vizepräsidentin der Gesundheitsdirektorenkonferenz, Rebecca Ruiz: «Wir richten unsere Spitälern voll auf Covid aus.» Die Zahl der Intensivbetten ist von rund 830 auf knapp 900 gestiegen.

Die Zürcher Spitälern sind derzeit daran, ein Notfallkonzept zu erarbeiten. Thomas Brack, Direktor des Limmattal-Spitals sagt, es liessen sich spitalintern einige Ressourcen freisetzen: «Die Behandlung und Betreuung der Patienten ist zentral, anderes kann kurzfristig zurückgestellt werden: etwa Kuchen ans Bett bringen oder Rechnungen ausstellen.» Und

sollten mehr Patienten kommen, könnte die Covid-Abteilung vergrössert werden. 10 Betten zusätzlich sind in seinem Spital geplant. «Das Schweizer Gesundheitswesen ist robust», sagt Brack, der auch im Vorstand des nationalen Spitaldirektorenverbands sitzt.

## Schulen: Panik bringt nichts

Apropos Kuchen: Die drei Grossverteiler Migros, Coop und Aldi geben sich unisono entspannt. Man habe genügend Mitarbeitende und könne diese bei Bedarf auch intern verschieben, heisst es. Lieferengpässe gibt es nicht. Laut Bundesamt für Wirtschaftliche Landesversorgung könnten im Notfall die Arbeitszeiten erhöht und das Sortiment gestrafft werden. Auch könnte das Sonntags- und Nachtfahrverbot aufgehoben werden.

Ohnehin dünn ist die Personaldecke an den Schulen. Darum greifen viele Kantone nun auf

**«Die Behandlung und Betreuung der Patienten ist zentral, anderes kann zurückgestellt werden: etwa Kuchen ans Bett bringen.»**

Notlösungen zurück und lassen Personen im Schuldienst zu ohne adäquate Ausbildung. Wie viele es sind, weiss niemand - auch dem Zürcher Volksschulamt fehlt der Überblick. In vielen Schulhäusern tönt es ähnlich: Irgendwie geht es, doch wie lange noch? So befanden sich etwa im Zürcher Schulhaus Kugeliloo Ende Woche 4 von rund 70 Lehrerinnen und Lehrern in Isolation, sowie die Schulsozialarbeiterin und zwei Hortmitarbeitende. Dazu kamen drei Absenzen nach Boosterimpfungen wegen Impfreaktionen. Schulleiterin Saskia Wijers sagt: «Es bringt nichts, in Panik zu verfallen.» Sie klärte ab, ob Teilzeitangestellte vorübergehend Pensen erhöhen könnten. Möglicherweise könnten auch Heilpädagoginnen und Klassenassistenten eine Klasse übernehmen. «Zur Not würden wir auch Klassen aufteilen und in kleinen Gruppen auf die anderen Klassen verteilen», sagt sie.

Vielleicht aber, so hoffen viele, kommt alles halb so schlimm. Der Bundesrat hat am Mittwoch die Dauer von Isolation und Quarantäne auf fünf Tage halbiert. Neu können Personen, die für die Gesellschaft wichtige Tätigkeiten ausüben, auch vorzeitig aus der Isolation geholt werden, wenn akuter Personalmangel herrscht. Der Bund fragt die Kantone auch, ob er Quarantäne und Isolation ganz aufheben soll. Bis Montag können sie antworten.